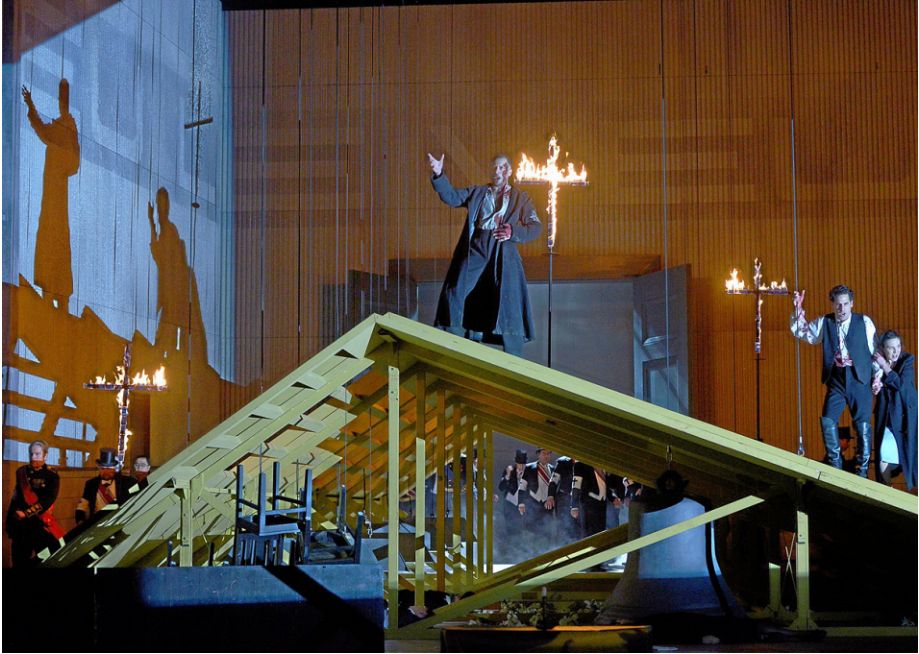




In der Deutschen Oper erlebte Giacomo Meyerbeers Grand Opera „Die Hugenoten“ in David Aldens Regie 2016 eine gefeierte Premiere. FOTO: BETTINA STÖB



Mit rund 100 Büchern, Erstausgaben und Partituren ist Thomas Kliche von der Meyerbeer-Gesellschaft zum Anlaufpunkt geworden.



Der Chemiker Justus von Liebig, Entwickler des Fleischextrakts, gab ab 1880 sechsteilige Sammelkarten heraus. Darunter finden sich auch die vier großen Opern von Giacomo Meyerbeer.



Meyerbeer-Gedenkbüste aus dem 19. Jahrhundert.

VOLKER BLECH

Beide Komponisten haben im 19. Jahrhundert in der Oper Bahnbrechendes geleistet und sind später in Berlin mit einer eigenen Straße geehrt worden. Über die Richard-Wagner-Straße in Charlottenburg wird gerade leidenschaftlich debattiert, weil sie wegen Wagners Antisemitismus zur Umbenennung vorgeschlagen wurde. Die Meyerbeerstraße in Weißensee dürfte den meisten hingegen unvertraut sein. Dabei war Giacomo Meyerbeer, der am 5. September 1791 als Jakob Meyer Beer in Tasdorf bei Berlin geboren wurde, das Hauptziel von Wagners antisemitischem Angriff.

„Wagners Hetzschrift ‚Das Judentum in der Musik‘ erschien zunächst 1850 unter dem Pseudonym K. Freigedank. Meyerbeer kannte die Schrift vermutlich nicht“, sagt Thomas Kliche, Vorsitzender der Giacomo-Meyerbeer-Gesellschaft in Berlin. „Das Widerliche an dem Pamphlet ist, dass Richard Wagner den Juden per se jede schöpferische Inspiration absprach. 1869 hat Wagner es unter seinem Namen als Broschüre veröffentlicht. Meyerbeer wurde zwar nicht namentlich genannt. Aber Wagner schrieb von jenem berühmten Tonsetzer in Paris, und jeder wusste, wer gemeint war.“ Meyerbeer war in seiner Zeit der international berühmteste Komponist.

Familiengrab auf dem Friedhof in Prenzlauer Berg

Bereits 1864 war Meyerbeer in Paris verstorben, sein Leichnam wurde in seine Heimatstadt Berlin überführt und ruht seither im Familiengrab der Beers auf dem Jüdischen Friedhof an der Schönhauser Allee. Das Verhältnis des ehrgeizigen Wagner zum hochgeehrten Meyerbeer war ambivalent. „Dabei hatte Meyerbeer den jüngeren Wagner mit Empfehlungsschreiben unterstützt“, sagt Kliche. „Es gibt Briefe von Wagner, in denen er Meyerbeer – pardon – in den Allerwertesten gekrochen ist. Wenn sich Wagner in Berlin aufhielt, war er zu Gast im Hause von Meyerbeers Mutter Amalie Beer, die auch einen der angesehensten literarischen Salons unterhielt.“ Den Bruch habe Wagner nach der Uraufführung von Meyerbeers „Der Prophet“ 1849 an der Pariser Oper vollzogen, so Kliche. „Für die Franzosen war es das Musikwerk der Zukunft, Wagner wettete eifersüchtig dagegen. Er ging ja den Weg mit seinen Mythen.“

Die Meyerbeer-Gesellschaft ist im Dezember 2020 gegründet worden. Schirmherr ist Dietmar Schwarz, der Intendant der Deutschen Oper, wo be-



Giacomo Meyerbeer, der seinerzeit berühmteste Opernkomponist, wurde 1791 als Jakob Meyer Beer in Tasdorf bei Berlin geboren.

FOTO: HEINZ-DIETER FALKENSTEIN/PA / IMAGEBROKER

Der Kosmopolit war ein ängstliches Genie

Komponist Giacomo Meyerbeer war Generalmusikdirektor an der Berliner Hofoper. Sein Kollege Richard Wagner hat sich an ihm antisemitisch vergriffen

reits mehrere Meyerbeer-Opern ins Repertoire zurückgeholt wurden. Gründer Thomas Kliche war selbst erst 2008 für Meyerbeer entbrannt. Zuvor war er Musiklehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster, musste aber aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand gehen. Im Lösungsprozess habe er angefangen zu schreiben, sagt er. Irgendwann machte er eine Liste mit Komponisten des 19. Jahrhunderts, die nicht vergessen werden sollten. Otto Nicolai, Friedrich von Flotow, Heinrich Marschner standen darauf und eben Giacomo Meyerbeer. „So fing ich an, mich mit seinem Leben und Werk zwischen Berlin und Paris zu beschäftigen. Ich muss sagen, es ist lächerlich, wie wenig Berlin einen seiner größten Komponisten ehrt.“

Dass Meyerbeer weitgehend ins Vergessen geraten ist, hängt mit der von ihm entwickelten fünftaktigen Grand Opera zusammen, die spätestens nach dem Ersten Weltkrieg als antiquiert galt. Die Opern brauchen viel Maschinerie und hochkarätige Sängerbeseetzungen. „Aber der schwerwiegendste Punkt war der zunehmende Antisemitismus, von dem Meyerbeer stark betroffen war“, sagt Kliche.

„Nicht nur Richard Wagner, sondern auch Robert Schumann oder Hugo Wolff haben sich sehr abwertend gegenüber Meyerbeer geäußert.“ Das Denken, Meyerbeer habe nur historische Opern geschrieben, die nichts mit uns zu tun haben, so Kliche, säße bis heute in den Köpfen fest.

Er war der erste jüdische Klaviervirtuose

Dabei galt Meyerbeer als Wunderkind, der bereits als Zehnjähriger mit Mozarts Klavierkonzert d-Moll debütierte. „Meyerbeer war der erste Jude, der in der Öffentlichkeit als Künstler wahrgenommen wurde“, so Kliche. „Es gab jüdische Musiker in Orchestern, aber als eigenständiger Virtuose, das war neu. In einer Rezension gab es damals auch den expliziten Hinweis auf den Judenknaben Beer. Er selbst hat zeitlebens nie auf Zeitungsartikel oder Kritik selber reagiert.“ Heinrich Heine nannte Meyerbeer einmal ein ängstliches Genie.

„Und er war ein Kosmopolit“, sagt Kliche. „Aber das war im 19. Jahrhundert nicht angesagt, weil überall der Nationalismus aufkeimte.“ In Paris war

Meyerbeer zum Meister der Großen Oper geworden. In Berlin wurde er 1842 vom König von Preußen zum Generalmusikdirektor der Hofoper ernannt. „Das Publikum schätzte ihn, aber die Berliner Kritik, voran Ludwig Rellstab, setzte ihm sehr zu. Dabei war Meyerbeer ein loyaler preußischer Bürger. Er hat die Künstlerstars seiner Zeit nach Berlin verpflichtet und sich für die deutsche Oper eingesetzt. In Berlin wurde er unterstützt von Alexander von Humboldt. Aber in Paris hatte Meyerbeer freiere Luft.“

Der Meyerbeer-Gesellschaft gehe es um seine Musik, erläutert der Vorsitzende die Ziele des eingetragenen Vereins, aber auch um die Familie Beer in Berlin und vor allem um Meyerbeers jüdische Identität. „Die Oper ist seine Synagoge gewesen“, sagt Kliche. In der Pandemie waren die Aktivitäten der Gesellschaft eingeschränkt, aber am heutigen Freitag um 19 Uhr geht es wieder los. Die Musikwissenschaftlerin Martina Friedrichs wird in der Villa Morgenroth (Wildenowstr. 38, Dahlem) einen Vortrag über die beiden ersten preußischen Generalmusikdirektoren Gaspare Spontini und Giacomo Meyerbeer halten.



Thomas Kliche, Gründer und Leiter der ersten Meyerbeer-Gesellschaft, zeigt die Originalurkunde, mit der Giacomo Meyerbeer 1843 zum Ehrenmitglied der Sing-Akademie zu Berlin ernannt wurde. Kliche hat in den vergangenen zehn Jahren 33 Autographen ersteigert.

FOTO: JÖRG KRAUTHÖFER/FUNK FOTO SERVICES (4)



Die Grabstätte der Familie Beer, wo auch der Komponist Giacomo Meyerbeer liegt, auf dem jüdischen Friedhof an der Schönhauser Allee. FOTO: THOMAS KLICHE